

Die Rückkehr der Burgherren

Biber

Der BUND begrüßt freudig die erste Biberburg in Wiesenbach! Schon vor einigen Jahren veranstaltete der Ortsverband vorsorglich einen Vortragsabend über Biber, als die an der Elsenz auftauchten. Und immer mal wieder gab es Berichte über Einzeltiere, die auf der Gemarkung gesichtet wurden. Nun bauen welche zweifelsfrei bei uns. Wir Naturschützer freuen uns, schließlich waren sie früher deutschlandweit verbreitet. Staatliche Stellen schützen die Tiere nun streng und versuchen, die Interessen von geplagten Land- und Waldbesitzern mit denen des Bibers auszugleichen: Ziemlich Arbeit für alle BiberberaterInnen. Für Wiesenbach und die weitere Region macht das ehrenamtlich Frau Kaiser-Schmitt, sie kann viel über die Biber und ihre „Taten“ erzählen.

Nein, der genaue Ort des Biberbaues in Wiesenbach wird hier nicht verraten, wir wollen keinen Bibertourismus auslösen. Aber verwechseln Sie nicht die schon länger in Wiesenbach vorkommenden Nutrias („Sumpfbiber“) mit den echten Bibern: Letztere haben eine Kelle, das ist der paddelförmige Steuerschwanz, und sie sind deutlich größer. Sie sind dämmerungs- und nachtaktiv, Nutrias sieht man schon mal auch am hellen Tag.

Biber fühlen sich am, aber vor allem im Wasser wohl, ihre pflanzliche Nahrung holen sie sich auch nur in der unmittelbaren Nähe der Gewässer. An Land bewegen sie sich eher schwerfällig, deshalb gestalten sie ihre Umgebung so, dass sie Wege bevorzugt schwimmend oder tauchend zurücklegen können. Darum werden Bäche durch Dämme bis zur angenehmen Wassertiefe, also etwa 90cm, gestaut. Ich selbst habe diese Wassertiefe unterschätzt: Aus Gründen, die nichts mit Bibern zu tun hatten, wollte ich im März den gestauten Wasserweg mit Gummistiefeln durchwaten. Seither kann ich behaupten, als erster Wiesenbacher im Biberstausee gebadet zu haben. War kalt.

Wieso frieren die Biber eigentlich nicht genauso wie ich? Das hat mit ihrem auch als Pelz früher sehr begehrten Fell zu tun: Längere Grannenhaare überdecken ein vor allem an der Bauchseite extrem dichtes kurzhaariges Unterfell. Und in Afternähe produzieren zwei paarige Drüsen eine Art Fett, womit das Fell wasserabweisend gemacht wird. Dicht dahinter liegen noch zwei Beutel, in denen sich das „Bibergeil“ sammelt, ein Geruchsstoff zur Reviermarkierung und als Personalausweis. Reines Bibergeil stinkt. In geringen Mengen wird es zu manchen Parfüms beigegeben und dient in Schweden zur Aromatisierung eines Schnapses: Googeln Sie mal „Bäverhojt Schnaps“! Gibt es per Internet zu kaufen!

Stinkig sind Biber bisweilen auch zu Artgenossen: Streifen Jungtiere auf der Suche nach einem eigenen Revier umher, geraten sie an ältere eingesessene Tiere. Da kommt es zu tödlichen Kämpfen.

Die Volksmedizin hat sich früher ebenfalls für Bibergeil interessiert: Im Heidelberger Apothekenmuseum können Sie die getrockneten Bibergeilbeutel anschauen, sie hießen bei den Apothekern „Castoreum“. Das geht natürlich auf den lateinischen Namen Castor für den Biber zurück.

Dass ausgerechnet die Transportbehälter für ausgebrannte radioaktive Brennelemente auch Castor heißen, ist gar nicht dem Biber anzulasten, sondern nur eine Abkürzung des englischen Langnamens. Sehr viel passender ist da der Begriff „Biberschwanz-Dachziegel“: Deren Form ähnelt der Biberkelle.

Viele Biber, aber dadurch keine Folgeschäden wünscht sich der BUND Wiesenbach

Ulrich Buck



Bild: Roland Kalb